

aus:  
*Linguistische Berichte* 207:  
245-273.

---

---

## „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („Kanak Sprak“)

Heike Wiese

### Abstract<sup>1</sup>

The phrase “Ich mach dich Messer” (lit.: *I make you knife*) is a ritualised threat used in a variety of contemporary German that is popularly known as ‘Kanak Sprak’ (*kanak language*), but is also referred to as ‘Kiez-Sprache’ (*hood language*) by its speakers. Kiez-Sprache is a multi-ethnic variety that combines features of a youth language with those of a contact language, and has counterparts in other European countries (e.g. *Rinkeby-Svenska* in Sweden, *straattaal* in the Netherlands, or *københavnsk multietnolekt* in Denmark). So far, the interest in Kiez-Sprache has been mainly from sociological and sociolinguistic perspectives, and less so from grammatical ones.

After a brief discussion of Kiez-Sprache in general, I investigate the status of a phrase like “Ich mach dich Messer” within the grammatical system of Kiez-Sprache as well as from the point of view of Standard German. Drawing on a corpus of spontaneous speech samples, I show that this phrase does not stand alone, but rather exemplifies a productive type of construction in Kiez-Sprache that is characterised by bare nouns and semantically bleached verbs. I argue that this construction reflects a linguistic division of labour between syntax and semantics that is supported by a pattern that Standard German provides for light verb constructions. Given these relationships, a phrase like “Ich mach dich Messer” should not be regarded as a random grammatical simplification, and in particular not as an isolated case of determiner drop, but rather as a systematic phenomenon that indicates the grammatical productivity of this new variety.

<sup>1</sup> Für Hinweise und Kritik danke ich Teilnehmern des Sociolinguistics Symposium 15, Newcastle upon Tyne, April 2004, und des *Dies academicus* zu „Deutsch als Minderheitensprache: Formen und Funktionen“ (organisiert von Norbert Dittmar), Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Freie Universität Berlin, Juli 2004, sowie zwei anonymen Gutachtern.

## 1 Einleitung

„Ich mach dich Messer“ ist eine jugendsprachliche Wendung, die als ritualisierte Drohung im Sinne von „Ich greife dich mit einem Messer an.“ zu verstehen ist. Diese Wendung, bei der sowohl die semantische Bleichung („semantic bleaching“) des Verbs als auch das Fehlen des Determinierers in der NP auffällt, verweist auf Merkmale morpho-syntaktischer Reduktion, wie man sie häufig in Kontaktsprachen findet. Wie ich zeigen werde, handelt es sich hierbei jedoch nicht um eine bloße sprachliche Simplifizierung, sondern um ein komplexes und produktives grammatisches Phänomen: In „Ich mach dich Messer“ manifestiert sich ein spezifisches Zusammenwirken syntaktischer und semantischer Phänomene, das ich im folgenden als sprachliche Arbeitsteilung nach dem Muster von Funktionsverbgefügen beschreiben werde.

„Ich mach dich Messer“ entstammt einer jugendsprachlichen Varietät, die in der politischen Diskussion oft als „Kanak Sprak“ bezeichnet wird.<sup>2</sup> Dieser Ausdruck, der einer breiteren Öffentlichkeit insbesondere durch die Romane und Interviewsammlungen Feridan Zaimoglus (etwa Zaimoglu 1995) bekannt geworden ist, basiert auf einer Umdeutung des pejorativen Begriffs „Kanake“ in Migrantenbewegungen, ähnlich dem *reclaim* des Ausdrucks „Nigger“ in afro-amerikanischen politischen Kontexten. Von den jugendlichen Sprechern der Varietät wird der Begriff „Kanak Sprak“ allerdings kaum verwendet; sie bezeichnen ihren Sprachgebrauch eher als „krass reden“ oder auch als „Kiez-Sprache“. Ich werde dem hier folgen und den Ausdruck „Kiez-Sprache“ verwenden.<sup>3</sup>

Kiez-Sprache unterscheidet sich von anderen Jugendsprachen darin, dass sie zum einen einen Hintergrund im ungesteuerten Zweitspracherwerb hat und in Beziehung zu ethnolektalen Varietäten steht (insbesondere zu „Türkendeutsch“, dem Ethnolekt, der sich aus dem Deutsch türkischer Migranten entwickelt hat), zum anderen über solche Ethnolekte jedoch hinausgeht und grammatische Merkmale einer Kontaktsprache aufweist, die sich in multi-ethnischen und multi-lingualen Kontexten entwickelt hat.

<sup>2</sup> Neuland (2003) schlägt vor, Jugendsprachen nicht als „Varietäten“ (oder „Register“) zu charakterisieren, sondern sie durch einen pragmatischen Begriff der „subkulturellen Stile“ zu erfassen, der Ausdrucksformen sprachlichen und nicht-sprachlichen Handelns in sich vereint. Ich werde im Folgenden den Ausdruck „Varietät“ beibehalten, um hervorzuheben, dass Kiez-Sprache ein eigenständiges, produktives System bildet, dessen Eigenheiten sich grammatisch beschreiben lassen. Wie ich unten zeigen werde, finden sich zentrale grammatische Charakteristika dieses Systems zudem sprachübergreifend auch in vergleichbaren Varietäten anderer europäischer Länder. Wenn auch eine weiter gehende Diskussion des Varietätenstatus dieser Jugendsprachen im Rahmen der vorliegenden Beitrags nicht möglich ist, so legt dies doch systemhafte Zusammenhänge zwischen diesen grammatischen Merkmalen und ihrer sozio-situativen Verteilung nahe, wie sie etwa Androutsopoulos (1998a) für die Annahme jugendsprachlicher Varietäten fordert.

<sup>3</sup> Ähnlich auch der Ausdruck „Stadtteilsprache“, den laut Kallmeyer & Keim (2003) Jugendliche in Mannheim verwenden. Durch die Übernahme des Begriffs „Kiez-Sprache“ will ich nicht implizieren, dass es sich hier etwa um eine eigene Sprache neben dem Deutschen handelt. Wie oben deutlich wurde (vgl. auch Fn.2), sehe ich Kiez-Sprache als Varietät des Deutschen an.

Kiez-Sprache ist bislang in erster Linie aus der nicht-linguistischen Diskussion bekannt und ist hier besonders aus politischer und kultursoziologischer Perspektive häufig vehementer Sprachkritik ausgesetzt. Ich setze dem im folgenden eine linguistische Diskussion entgegen, in der ich die Charakteristika und den Zusammenhang der morpho-syntaktischen und semantischen Strukturen, die sich in einer Wendung wie „Ich mach dich Messer“ manifestieren, aus grammatischer Perspektive analysiere.

„Ich mach dich Messer“ ist eine kiezsprachliche Wendung, die in der öffentlichen Diskussion besonders präsent ist, vermutlich nicht zuletzt, weil sie als ritualisierte Drohung bestimmte Klischees über die Sprecher dieser Varietät bedient; oft ist „Ich mach dich Messer“ die einzige Wendung, die „Nicht-Kiezsprachlern“ aus dieser Varietät bekannt ist. Ich werde im Folgenden jedoch zeigen, dass sie stellvertretend für eine ganze Reihe ähnlicher Wendungen steht und auf ein produktives Muster in Kiez-Sprache hinweist. Ausgehend von Daten aus dem Sprachgebrauch Jugendlicher in Berlin werde ich mich vor allem auf zwei Fragen konzentrieren:

- (1) Welchen Status hat die Konstruktion im System der Kiez-Sprache?
- (2) Wie verhält sie sich zum Standarddeutschen?

Ich werde zunächst den Hintergrund meiner Untersuchung klären, indem ich das Phänomen der Kiez-Sprache und ihrer Pendanten in anderen europäischen Ländern beschreibe (Abschnitt 2). Auf dieser Basis liefern die weiteren Abschnitte eine grammatische Diskussion der hier untersuchten Wendung. Abschnitt 3 diskutiert Phänomene der morpho-syntaktischen Reduktion in Kiez-Sprache und weist Konstruktionen nach, die mit der Wendung „Ich mach dich Messer“ verwandt sind. Ich schlage vor, diese Konstruktionen als Sonderfall von Funktionsverbgefügen zu verstehen; zur weiteren Einordnung dieser Wendung behandelt Abschnitt 4 daher Funktionsverbgefüge im Standarddeutschen und geht dabei insbesondere auf ihren Status als analytische Konstruktionen ein. Vor diesem Hintergrund zeige ich in Abschnitt 5, inwieweit Wendungen wie „Ich mach dich Messer“ als eine Erweiterung des Musters verstanden werden können, das das Deutsche mit Funktionsverbgefügen bereitstellt. In Abschnitt 6 diskutiere ich abschließend den Zusammenhang syntaktischer, semantischer und pragmatischer Aspekte in diesen Wendungen und argumentiere, dass wir es hier nicht mit einer isolierten morpho-syntaktischen Reduktion zu tun haben, sondern mit einem systematischen und produktiven Phänomen, das auf die Entstehung neuer grammatischer Konstruktionen in Kiez-Sprache hinweist.

## 2 Das Phänomen der Kiez-Sprache

Kiez-Sprache ist eine jugendsprachliche Varietät, die sich in urbanen Wohnvierteln mit hohem Migrantenanteil ausgebildet hat. In meiner Untersuchung konzentriere ich mich in erster Linie auf Daten aus dem Sprachgebrauch Jugendli-

cher in multi-ethnischen Wohnvierteln Berlins. Kiez-Sprache ist jedoch über den gesamten deutschen Sprachraum verbreitet und hat darüber hinaus Pendanten in verschiedenen anderen europäischen Ländern. Um das Phänomen der Kiez-Sprache zu erfassen, biete ich es im folgenden zunächst in einen europäischen Kontext ein und fasse sprachübergreifende Charakteristika multi-ethnischer Jugendsprachen zusammen (2.1). Ich skizziere anschließend den Weg von Varietäten des ungesteuerten Zweitspracherwerbs über Ethnolekte zu diesen Jugendsprachen (2.2) und grenze sie von stilisierten Varianten ab, wie sie durch Massenmedien transportiert werden (2.3). Auf dieser Basis charakterisiere ich dann Kiez-Sprache in Berlin als nicht-stilisierte Variante einer solchen multi-ethnischen Jugendsprache (2.4).

### 2.1 Kiez-Sprache als europäisches Phänomen: Die Entstehung eines neuen Typs sprachlicher Varietäten in Europa

Kiez-Sprache ist kein isoliertes deutsches Phänomen; die Entstehung ähnlicher Varietäten ist in den letzten Jahrzehnten europaweit in urbanen Stadtvierteln mit hohem Migrantenanteil beobachtet worden. Beschreibungen solcher Varietäten liegen insbesondere aus den Niederlanden, Schweden und Dänemark vor: Appel (1999) und Nortier (2001) untersuchen „straattaal“ (*Straßensprache*), eine Jugendsprache aus multi-ethnischen Vierteln in Amsterdam und Utrecht; Kotsinas (1992; 1998) beschreibt „Rinkebysvenska“ (*Rinkeby-Schwedisch*), das besonders unter Jugendlichen in Rinkeby, einem Stockholmer Vorort mit hohem Migrantenanteil, gesprochen wird, und Quist (2000) diskutiert eine Jugendsprache in ethnisch heterogenen Vierteln Kopenhagens als „københavnsk multietnolekt“ (*Kopenhagener Multi-Ethnolekt*).

Diese Varietäten haben zum einen den Status von Jugendsprachen; sie werden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesprochen und sind dabei meist auf *in-group*-Situationen beschränkt. Zum anderen dienen sie als Kontaktsprachen in multi-lingualen Kontexten; sie haben unter Jugendlichen unterschiedlichen sprachlichen Hintergrunds z.T. den Status einer Lingua franca und weisen Merkmale auf, wie sie sich auch bei Pidgins finden: Zwei zentrale Charakteristika, die diese Jugendsprachen von den jeweiligen Majoritätssprachen – und von anderen Jugendsprachen – unterscheiden, sind

- (1) der Einfluss von Sprachen aus Herkunftsländern der verschiedenen Migrantenpopulationen, der sich in phonetisch-phonologischen Veränderungen und in der Einführung lexikalischen Materials und kurzer Routinen zeigt;
- (2) grammatische Reduktionen auf morphologischer und syntaktischer Ebene.

Die im Folgenden aufgeführten Belege aus solchen multi-ethnischen Jugendsprachen in Deutschland, den Niederlanden, Schweden und Dänemark illustrieren diese Charakteristika.

(1) gibt Beispiele für die Integration lexikalischen Materials aus unterschiedlichen Herkunftssprachen (jeweils durch Fettdruck hervorgehoben): in (1a) und (1b) ist die Partikel, *lan*,<sup>4</sup> jeweils aus dem Türkischen entlehnt, in (1b) darüber hinaus das Nomen *para*, „Geld“. Parallel dazu stammt *dukus* (Pluralform von *duku*, „Geld“) in (1c) aus dem Sranan, der Herkunftssprache surinamesischer Immigranten in den Niederlanden. Daneben finden sich, wie generell in Jugendsprachen, häufig Entlehnungen aus dem US-Amerikanischen. Ein Zweifelsfall ist *dissen* in (1d): Laut Nortier (2001) stammt der Verbstamm hier aus dem Sranan; möglicherweise handelt es sich aber auch um eine Übernahme des umgangssprachlichen amerikanischen Ausdrucks „to dis“ (von *disrespect*, „missachten“).

**(1) Integration lexikalischen Materials aus Herkunftssprachen:**

- (1a) Ey, rockst du, **lan**, Alter. (*Kiez-Sprache*, Wiese 2004)<sup>5</sup>
- (1b) Har du **para lan**? (*Rinkebysvenska*, Kotsinas 1998:138;  
hast du Geld 2001:151)
- (1c) Hoeveel **dukus**? (*straattaal*, Appel 1999:39)  
wieviel Geld
- (1d) Hee, niet **dissen**! (*straattaal*, Nortier 2001:64)  
hey nicht ärgern

(2) illustriert das zweite genannte Charakteristikum solcher Jugendsprachen, die grammatische Reduktion, die sich hier in einer geringeren Vorfeldrestriktion im Vergleich zum Standard äußert: In Kiez-Sprache ebenso wie in *Rinkebysvenska* und dem *københavnsk multietnolekt* finden sich häufig Sätze mit initialen Adverbialen, die dennoch eine Abfolge S-V zulassen, so dass das Verb, abweichend vom Standard, an dritter Position steht.<sup>6</sup>

**(2) Grammatische Reduktion (Adv SV statt V2):**

- (2a) Morgen ich geh Arbeitsamt. (*Kiez-Sprache*, Wiese 2004)
- (2b) Igår jag var sjuk. (*Rinkebysvenska*, Kotsinas 1998:137)  
gestern ich war krank
- (2c) Normalt man går på ungdomsskolen.  
normalerweise man geht zur Ergänzungsschule  
(*københavnsk multietnolekt*, Quist 2000:152)

<sup>4</sup> Die integrierten Ausdrücke sind in der Ursprungssprache oft derogativ; dies ist auch hier der Fall: Im Türkischen hat *lan / ulan* eine Bedeutung, die sich etwa als „Kerl“ oder als (jugendsprachlich) „Typ“ im Sinne von „Mensch“ übersetzen ließe.

<sup>5</sup> Bei den kiezsprachlichen Beispielen handelt es sich um Spontanbelege aus dem Sprachgebrauch Jugendlicher in Berlin, s.u. 1.4. im Detail.

<sup>6</sup> Die Wortstellung im Standardschwedischen und -dänischen wäre für die Sätze unter (2b) und (2c) jeweils V2 (= hier: Adv V S), vergleichbar der im Standarddeutschen.

Die Beispiele sollen hier zunächst generell die sprachlichen Charakteristika verdeutlichen, die zu Ähnlichkeiten solcher Varietäten in unterschiedlichen Ländern führen und sie zugleich von Jugendsprachen abheben, die nicht in multi-ethnischen (und multilingualen) Kontexten entstanden sind. Auf das Phänomen der grammatischen Reduktion gehe ich weiter unten, in Abschnitt 3, näher ein.

## 2.2 Ethnolekte als Basis multi-ethnischer Jugendsprachen: von ‚Türken-deutsch‘ zu Kiez-Sprache

Die Basis multi-ethnischer Jugendsprachen sind vermutlich Ethnolekte, d.h. etwa nach einer Definition von Clyne (2000: 86) „varieties of a language that mark speakers as members of ethnic groups who originally used another language or distinctive variety“. Ein solcher Ethnolekt ist z.B. das sog. „Türken-deutsch“ türkischer Migranten in Deutschland. Ethnolekte haben ihren Ursprung im Zweitspracherwerb, insbesondere in Varietäten des ungesteuerten Zweitspracherwerbs, wie sie häufig in der älteren Generation türkischer Migranten auftreten, aber auch bei Jugendlichen, die neu nach Deutschland emigriert sind.

Tritt einer oder treten mehrere Ethnolekte in einem Gebiet dominant auf, kann es zur Ausbildung eines urbanen Dialekts kommen, wie ihn etwa Wölck (2002) für New York State beschrieben hat: Der Einfluss deutscher und polnischer Ethnolekte führte dort zur Entwicklung eines lokalen urbanen Dialekts, die sich auf phonologischer Ebene unter anderem im sog. „Buffalo Vowel Shuffle“ äußert,<sup>7</sup> auf morpho-syntaktischer Ebene beispielsweise in Veränderungen im Tempus/Aspekt-System, wie sie der Gebrauch der perfect-Form („*have lived*“) in (3) verdeutlicht:

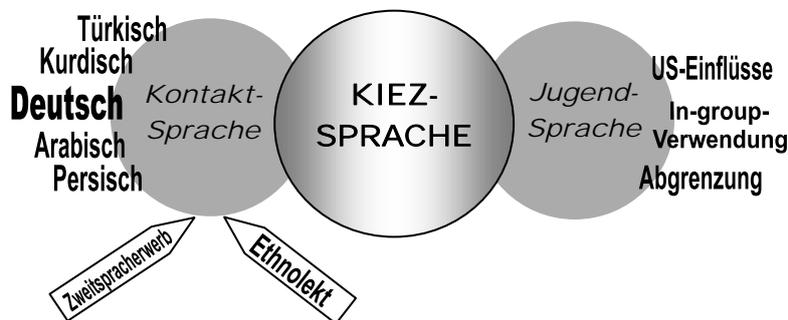
- (3) „I have lived in New York five years, now my home is Buffalo.“  
(Wölck 2002:161)

Im Fall urbaner Dialekte haben Merkmale der involvierten Ethnolekte somit Eingang in die Majoritätssprache gefunden. Demgegenüber sind ethnolektal basierte Jugendsprachen wie Kiez-Sprache auf bestimmte soziale Gruppen und Kontexte beschränkt. Kiez-Sprache könnte als Auslöser eines urbanen Dialekts dienen – wenn auch der Status als Jugendsprache ein Hindernis darstellt –, ist selbst jedoch keiner. In multi-lingualen Kontexten kann sie als Lingua franca fungieren und wird dabei immer wieder von Formen des ungesteuerten Zweitspracherwerbs unterfüttert. Dies motiviert, stärker als im Fall urbaner Dialekte, Formen der grammatischen Reduktion und die Integration herkunftssprachlicher Elemente, wie ich sie oben illustriert habe. Anders als im ungesteuerten Zweitspracherwerb – und ähnlich wie in anderen kontaktsprachlichen Varietäten –

<sup>7</sup> Vgl. Pagliuca & Mowrey (1979). Der „Vowel Shuffle“ führt insbesondere zu folgenden Veränderungen gegenüber der Standardsprache: [æ] → [eɛ]; [ɛ] → [ə]/[ʌ].

sind jedoch zum einen nicht nur zwei, sondern mehrere Sprachen involviert.<sup>8</sup> Zum anderen ist das Standarddeutsche nicht die Zielsprache (Kiez-Sprache ist selbst Zielsprache); stattdessen besteht häufig Diglossie in dem Sinne, dass Kiez-Sprache auch von Sprechern gesprochen wird, die daneben das Standarddeutsche beherrschen. Insbesondere wird Kiez-Sprache auch von Sprechern ohne Migrationshintergrund gebraucht. Ähnliches lässt sich für Pendanten von Kiez-Sprache in anderen Ländern feststellen. So weist etwa Kotsinas (2001) darauf hin, dass *Rinkebysvenska*-Sprecher oft auch Standardschwedisch beherrschen, sowohl als Zweitsprache als auch als Muttersprache; Quist (2000) betont, dass ihre Informanten z.T. je nach Situation zwischen Standarddänisch und *københavnsk multietnolekt* wechseln konnten.

Diese Varietäten haben somit ganz wesentlich einen dualen Status: Auf der einen Seite sind sie Kontaktsprachen, die von unterschiedlichen Herkunftssprachen ebenso wie von Formen des ungesteuerten Zweitspracherwerbs und von Ethnolekten beeinflusst werden; auf der anderen Seite sind sie Jugendsprachen mit den entsprechenden sprachlichen und außer-sprachlichen Charakteristika, etwa der Übernahme US-amerikanischer Ausdrücke und Wendungen, der Begrenzung auf *in-group*-Verwendungen und der Abgrenzung gegenüber anderen Altersgruppen. Abbildung 1 illustriert diese Dualität für Kiez-Sprache; als typische Herkunftssprachen sind hier exemplarisch Türkisch, Kurdisch, Deutsch, Arabisch und Persisch genannt (Deutsch ist als Majoritätssprache und damit als Basissprache für diese Varietät besonders hervorgehoben).



**Abbildung 1: Kiez-Sprache als Jugend- und Kontaktsprache**

Der jugendsprachliche Status motiviert den Gebrauch von Kiez-Sprache und den genannten anderen europäischen Varietäten in Gruppen Jugendlicher und junger Erwachsener; ihr Status als Kontaktsprachen motiviert ihren Gebrauch in ethnisch gemischten Gruppen mit unterschiedlichen Herkunfts- und Zweitsprachen und führt zu Formen der grammatischen Reduktion. Diese Reduktion ist

<sup>8</sup> Vgl. etwa Whinnom (1971), Bakker (1994) zur „tertiary hybridization“ im Fall von Pidgins und Kreolsprachen.

jedoch nicht nur als Manko, hervorgerufen etwa durch den Wegfall morphosyntaktischer Markierungen, zu verstehen, sondern führt auch zum Entstehen eigener Konstruktionsmuster, wie es für Kontaktsprachen typisch ist. Ich werde dies in Abschnitt 3 an Hand von Konstruktionen des Typs „Ich mach dich Messer“ exemplarisch aufzeigen. Zur Vorbereitung der Untersuchung grenze ich im Folgenden (2.3 und 2.4) zunächst genuin kontaktsprachliche, nicht-stilisierte Varianten von stilisierten Varianten solcher Jugendsprachen ab und beschreibe dann die Verwendung von Kiez-Sprache in Berlin als nicht-stilisierte Variante.

### 2.3 Abgrenzung stilisierter Varianten

Für die Untersuchung sprachlicher Merkmale multi-ethnischer Jugendsprachen ist es wichtig, nicht-stilisierte Varianten, die im Kontakt Jugendlicher unterschiedlichen ethnischen Hintergrunds entstehen, von stilisierten Varianten zu unterscheiden, wie sie etwa in Comedy-Shows verwendet werden. Multi-ethnische Jugendsprachen können sich auf Sprecher der Majoritätssprache auf zwei Arten ausbreiten: durch direkten Kontakt zu Sprechern mit Migrationshintergrund oder vermittelt durch Massenmedien.

Nicht-stilisierte Varianten verbreiten sich durch Kontaktsituationen, wie sie im Kontext gemeinsamer Aktivitäten von Jugendlichen unterschiedlichen ethnischen und sprachlichen Hintergrunds entstehen, insbesondere durch den gemeinsamen Schulbesuch. Sie werden, wie oben erwähnt, von Sprechern mit und ohne Migrationshintergrund gebraucht und signalisieren Gruppenzugehörigkeit in multi-ethnischen Wohngebieten. Dies wird auch in den Bezeichnungen deutlich, die die Sprecher für diese Varietäten benutzen (etwa „Kiez-Sprache“, „Stadtteil-sprache“<sup>9</sup> oder „straattaal“, *Straßensprache*).

Stilisierte Varianten breiten sich demgegenüber auf Sprecher anderen ethnischen Hintergrunds, und insbesondere auf Sprecher der Majoritätssprache, durch mediale Vermittlung aus, vor allem durch Comedy-Shows und Filme.<sup>10</sup> Diese Varianten beinhalten oft eine negative soziale Stereotypisierung und werden dementsprechend gerade nicht gegenüber Sprechern mit Migrationshintergrund gebraucht. Beispiele sind *Murks* („Marokkanisch-Türkisch“) in den Niederlanden, ein stilisiertes Pendant zu *straattaal* (vgl. Nortier 2000, 2001), *Stylised Asian English* in Großbritannien (vgl. Rampton 1995) und *Mock Rinkeby Swedish* in Schweden (vgl. Stroud 2004). In Deutschland wird der Ausdruck „Kanak Sprak“, anders als „Kiez-Sprache“ und „krass reden“, häufig auch zur Bezeichnung stilisierter Varianten benutzt.

<sup>9</sup> Ein jugendsprachlicher Ausdruck aus Mannheim, vgl. Fußnote 3 oben.

<sup>10</sup> In Deutschland sind dies beispielsweise Shows wie *Erkan & Stefan* und *Was guckst du?* Zur medialen Vermittlung vgl. insbesondere Keim & Androutsopoulos (2000), Androutsopoulos (2001), Auer (2003). Zur Abgrenzung medial vermittelter Varianten vgl. auch Dirim & Auer (2004: Kap.6).

## 2.4 Kiez-Sprache in Berlin

Für die Untersuchung der Konstruktion „Ich mach dich Messer“ werde ich mich auf Kiez-Sprache konzentrieren, wie sie von Jugendlichen in multi-ethnischen Wohnvierteln Berlin gesprochen wird. Bei den Daten, die ich im Folgenden diskutiere, handelt es sich somit um Elemente einer nicht-stilisierten Variante.

Die Belege, die ich anführe, um einige Charakteristika dieser Varietät zu illustrieren, stammen aus einem Korpus von Spontandaten, das 2002/03 im Rahmen eines mehrsemestrigen Seminars am Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität Berlin unter der Mitarbeit Studierender erstellt wurde. Ergebnisse der Studierenden-Projekte wurden unter anderem 2003 als Beitrag zur Ausstellung 'Villa Global' im Jugendmuseum Schöneberg präsentiert. Das Korpus ist illustrativ; es umfasst etwas mehr als 1300 Sätze und Satzfragmente. Es handelt sich dabei in erster Linie um Mitschriften und Aufnahmen von anonymisierten Gesprächen Jugendlicher, die durch verdeckte Beobachtung an öffentlichen Plätzen wie Bushaltestellen, Straßenecken, Parks und U-Bahnhöfen gewonnen wurden. Diese Daten wurden durch Interviews mit Gruppen Jugendlicher auf der Straße sowie durch Aufnahmen und Interviews in Jugendclubs ergänzt.

Die Daten illustrieren die Sprachverwendung Jugendlicher in Berliner Wohngebieten mit hohem Migrantenanteil, nämlich Kreuzberg/Neukölln-Nord, Wedding und Schöneberg-Nord. Dies sind Viertel, in denen Kinder bei Schulbeginn in den Tests der Sprachstandserhebung „Bärenstark“<sup>11</sup> im Durchschnitt nur wenig mehr als die Hälfte der möglichen Punkte erreichen. Bei diesen Tests müssen Kinder Bilder beschreiben (z.B. Szenen im Schwimmbad), sprachliche Aufforderungen befolgen (etwa „Zeig mir deinen rechten Arm!“) und Fragen zu vorgegebenen Szenen beantworten (z.B. „Was macht der Bär?“ „Ist der Teddy auf dem Tisch oder neben dem Tisch?“). Wenn man sich auch der Problematik solcher Tests bewusst sein sollte,<sup>12</sup> so weist die geringe Bestehensquote doch zumindest auf eine Schwierigkeit in der Verwendung des Standarddeutschen hin, die einen fruchtbaren Boden für die Entwicklung einer eigenen Jugend- und Kontaktsprache in diesen Vierteln bietet.

Kiez-Sprache wird häufig in ethnisch gemischten Gruppen verwendet. Der ethnische Hintergrund der Sprecher ist, entsprechend der Herkunftsländer in den betreffenden Wohngebieten, meist türkisch, deutsch, kurdisch, arabisch oder persisch; daneben finden sich Sprecher afrikanischen und osteuropäischen Hintergrunds. Neben Kiez-Sprache umfasst das weitere sprachliche Repertoire der Sprecher entsprechend das Standarddeutsche und/oder das Türkische, Arabische etc. Kiez-Sprache wird somit auch als nicht-stilisierte Variante von deutschen

<sup>11</sup> Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin ([www.senbjs.de](http://www.senbjs.de)).

<sup>12</sup> Vgl. hierzu bereits Labov (1972: Kap.5).

Muttersprachlern gebraucht; ein Aspekt, der wie eingangs betont, Kiez-Sprache von Ethnolekten und Varietäten des Zweitspracherwerbs unterscheidet.

Der folgende Abschnitt befasst sich mit grammatischen Merkmalen von Kiez-Sprache und ordnet hierbei die Wendung „Ich mach dich Messer“ zunächst in Phänomene der morpho-syntaktischen Reduktion in dieser Varietät ein, wobei Beispiele aus Kiez-Sprache in Berlin durch Belege aus anderen Untersuchungen zu „Kanak Sprak“ ergänzt werden (Füglein 2000, Dirim & Auer 2004; bei Beispielen ohne ausdrückliche Angabe handelt es sich jeweils um Belege aus dem hier beschriebenen Kiez-Sprache-Korpus).

In Abschnitt 4 zeige ich auf dieser Grundlage, dass die morpho-syntaktische Reduktion nicht isoliert auftritt, sondern mit einer spezifischen Form der Arbeitsteilung einhergeht, die das Standarddeutsche für Funktionsverbgefüge nutzt.

### 3 Morpho-syntaktische Reduktion in Kiez-Sprache

Ein zentrales Merkmal von Kiez-Sprache gegenüber dem Standarddeutschen sind Formen der morpho-syntaktischen Reduktion.<sup>13</sup> Dies zeigt sich in der Reduktion funktionaler Kategorien auf der Satzebene und auf der nominalen Ebene und, parallel hierzu, im gesteigerten Gebrauch von Partikeln zur Äußerungsstrukturierung. Daneben finden sich auch einige Fälle lexikalischer Reduktion, beispielsweise die Angleichung der Subkategorisierungsrahmen von Verben wie *sagen* und *gucken* an die von *sprechen* bzw. *sehen/ansetzen*, wie sie in (4) und (5) deutlich wird:

- |                                     |  |
|-------------------------------------|--|
| (4) Erst wenn der Trainer sagt, ey! | [intransitiver Gebrauch von <i>sagen</i> ] |
| (5a) Ich guck dich.                 | [transitiver Gebrauch von <i>gucken</i> ]  |
| (5b) Ich will so Make-up gucken.    | [transitiver Gebrauch von <i>gucken</i> ]  |

Es sollte hierbei betont werden, dass, wie bei anderen Jugendsprachen auch, der Gebrauch und die Ausprägung kiezsprachlicher Strukturen je nach Sprecher und Sprechsituation variieren kann. Es finden sich daher neben Konstruktionen wie unter (4) und (5) auch standardsprachliche Verwendungen von *sagen* und *gucken*, und Vergleichbares gilt jeweils für die Fälle morpho-syntaktischer Reduktion, die ich im Folgenden diskutiere.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu auch Dirim & Auer (2004: Kap.6.2).

### 3.1 Gesteigerter Gebrauch von Partikeln

Kiez-Sprache nutzt eine Reihe von Partikeln, die aus komplexen Phrasen entstanden sind, etwa *ischwör* < „ich schwöre“ (Emphase), *weißtdu* < „weißt du“ (Hörerinvolvierung), *lassma* < „lass uns mal“ (Aufforderung), vgl. etwa (6):<sup>14</sup>

(6a) Sie sagt: „**Lassma** treffen.“ Ich sag: „Hast du Handy bei?“ **Ischwör**, Alter, war so.

(6b) **Lassma** Moritzplatz aussteigen.

Einfache Partikeln finden sich häufig zur Anzeige von Satzgrenzen oder zur Anzeige nominaler Argumente. (7) illustriert den ersten Fall („Alter“ ist als Partikel anzusehen, da der Ausdruck, anders als sein Pendant im Standarddeutschen, meist nicht mehr flektiert und entsprechend in dieser Form auch gegenüber weiblichen Hörern, an Stelle von flektiertem „Alte“, benutzt wird).

(7a) Was denn los hier, was denn los, **ey**, **ey**?

(7b) **Ey**, shoppen, Kino gehen.

[Antwort auf die Frage „Was macht ihr in eurer Freizeit?“]

(7c) **Alter**, mein Vanille is nicht da, **Alter**. [„Vanille“: Vanille-Eis]

(7d) Ich bin gespannt, **Alter**, auf den Hund, **Alter**. (Füglein 2000:83)

*Ey* und *Alter* treten ähnlich auch in anderen jugendsprachlichen Varietäten auf.<sup>15</sup> Die Verwendung von *so* in (8) ist dagegen charakteristisch für Kiez-Sprache: Die Partikel wird hier, bei fehlendem Determinierer, zur Anzeige nominaler Argumente verwendet. Diese Verwendung hat ihren Ursprung vermutlich in Konstruktionen wie „so ein N“, in denen *so* gemeinsam mit dem Indefinitartikel auftritt, der dabei häufig klitisiert wird („so-n“)<sup>16</sup>. In den Fällen, die in (8) illustriert sind, fehlt dieser Artikel – und damit auch die Flektion – dann ganz, und *so* übernimmt Artikelfunktion.

(8a) Ich such nicht **so** Ausbildungsplatz, ich such richtige Arbeit.

(8b) Da gibt’s **so** Club immer.

(8c) Es gibt **so** Freund, der ist Albaner. (Füglein 2000:64)

<sup>14</sup> Während „Lass uns mal“ im Standarddeutschen die übergeordnete Verbform („lass“) enthält, die den syntaktischen Rahmen für den Satz determiniert, entwickelt sich die kontrahierte Form *lassma* in Kiez-Sprache zu einer Partikel, die direkte Sprechakte identifiziert, und ist als solche mit der folgenden Infinitivkonstruktion nicht mehr über einen verbalen Subkategorisierungsrahmen verbunden. Diese Entwicklung wird gestützt durch die Option des Deutschen, bloße Infinitivkonstruktionen für direkte Sprechakte zu verwenden (etwa „Den Rasen nicht betreten.“). In Kiez-Sprache sind Infinitivkonstruktionen mit *lassma* Teil eines neuen Subsystems, das daneben Infinitivkonstruktionen mit satzinitialem *musstu* < „musst du“ enthält (etwa „Musstu Doppelstunde fahren.“). Die beiden Partikeln bilden ein Gegensatzpaar im Hinblick auf den Subtyp des direkten Sprechaktes, den sie markieren (vgl. Wiese 2006): Während *lassma* Sprecher-inklusive Sprechakte markiert (d.h. Aufforderungen an Hörer und Sprecher), ist *musstu* Sprecher-exklusiv.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Schlobinski et al. (1993: III.4), Androutsopoulos (1998b).

<sup>16</sup> Vgl. auch Hole & Klumpp (2000) zum Status von *son* als Artikel im gesprochenen Deutsch.

- (8d) Eigentlich war auch eine aus Indien und **so so** Polin war auch da.  
(Dirim & Auer 2004:209)

Parallel zum häufigen Auftreten von Partikeln – und insbesondere zum Auftreten nicht-flektierender Elemente wie *so* anstelle flektierender Determinierer – finden sich Konstruktionen, die auf die Reduktion funktionaler Kategorien hinweisen; dies sowohl auf der Satzebene, d.h. in der IP/CP-Domäne (wenn man, etwa traditionellen generativen Ansätzen folgend, für das Deutsche zwei funktionale Ebenen mit den Köpfen *Infl* und *Comp* oberhalb der Verbphrase annehmen will), als auch auf der nominalen Ebene, d.h. in der NP/DP-Domäne.

### 3.2 Reduktion in der IP/CP-Domäne

Auf eine funktionale Reduktion auf der Satzebene verweisen Sätze mit adverbialem Erstglied, in denen das Finitum an dritter statt an zweiter Stelle steht (Adv SVO; vgl. auch die Beispiele unter (2), oben in 2.1):

- (9a) Nachher acht Uhr ich hab Dienst.  
(9b) Früher, wo ich klein war, ich hab Faxen gemacht.  
(9c) Jetzt erst mal wir warten auf unsere Freunde.

Solche Konstruktionen legen das Fehlen einer funktionalen CP-Ebene nahe, die im Standarddeutschen das Vorfeld organisiert; sie lassen sich durch eine bloße IP oberhalb der Verbphrase, ähnlich der im Englischen erfassen, die die Linksjunktion adverbialer Phrasen erlaubt. In eine ähnliche Richtung gehen verblose Konstruktionen wie die unter (10), die ebenfalls auf eine Reduktion im Bereich funktionaler Kategorien gegenüber dem Standarddeutschen verweisen. Diese Konstruktionen ähneln den sog. „Nominalsätzen“, wie sie auch in slawischen und semitischen Sprachen auftreten: Gegenüber dem Standarddeutschen fehlt hier die Kopula und damit die Markierung verbaler morphologischer Kategorien. Wie die Beispiele illustrieren, werden solche Nominalsätze sowohl in festen Wendungen wie „Was denn los“ in (10a) gebraucht als auch produktiv, wie in (10b) und (10c).

- (10a) Was denn los hier?  
(10b) Ja, ich aus Wedding.  
(10c) München weit weg, Oider. (Füglein 2000:89)

In diesen Kontext lässt sich die Wendung „Ich mach dich Messer“ nun als funktionale Reduktion auf der nominalen Ebene einordnen: Sie liefert ein Pendant in der NP/DP-Domäne zu den hier illustrierten Reduktionen in der IP/CP-Domäne.

### 3.3 Reduktion in der NP/DP-Domäne: der Konstruktionstyp „Ich mach dich Messer“

Das Auftreten bloßer Nomen ist nicht auf die Wendung „Ich mach dich Messer“ beschränkt, sondern findet sich grundsätzlich häufig mit dem Verb *machen* und mit einigen anderen Verben. Bloße Nominalphrasen treten z.T. auch in anderen Kontexten auf, insbesondere im Komplement von Bewegungsverben wie *gehen* (vgl. (11)) und in temporalen Adverbialen (vgl. (12)), in denen im Standarddeutschen eine Präpositionalphrase mit vollständigem nominalen (bzw. DP-)Komplement stehen würde:

(11a) Gehst du heute auch Viktoriapark?

(11b) Ey, wir sollen Fahrstuhl gehen!

(11c) Klar, wir gehen wieder Turmstraße.

(12) Ich werde zweiter Mai fünfzehn.

Abgesehen von diesen lokalen und temporalen Konstruktionen entspricht das Auftreten von Determinierern in der VP jedoch meist dem Standarddeutschen (wenn es auch z.T. zu Abweichungen bei Kasus und Genus kommt). Auffällig ist lediglich ihr Fehlen in einer kleinen Klasse von Verben, zu denen auch *machen* gehört: Konstruktionen mit bloßen NP-Komplementen finden sich in Kiez-Sprache insbesondere bei den Verben *machen*, *haben* und *sein*. (13) gibt einige Beispiele.

(13a) Ich mach dich Messer.

(13b) Machst du rote Ampel. [= *Du gehst bei Rot über die Straße.*]

(13c) Hast du U-Bahn? Nee, ich hab Fahrrad.

[= *Nimmst du die U-Bahn? Nein, das Fahrrad.*]

(13d) Was guckst du; bin ich Kino?

(13e) Wir sind jetzt neues Thema.

„Ich mach dich Messer“ in (13a) ist ebenso wie „Bin ich Kino“ in (13d) ein Bestandteil ritualisierter Drohungen und entsprechend stark lexikalisiert. Die Belege in (13b), (13c) und (13e) zeigen aber, dass sich ähnliche Determiniererlose Konstruktionen ebenso in anderen, produktiven Kontexten finden; die Lexikalisierung ist somit keine Bedingung für das Auftreten bloßer NP-Komplemente.

Charakteristisch für diese Konstruktionen ist zudem nicht nur das Auftreten einer bloßen NP, sondern auch der Status der Verben. Die Verben in (13) teilen zwei auffällige Charakteristika: Sie stammen aus einer hochfrequenten Klasse, und sie sind semantisch in diesen Konstruktionen stark gebleicht. Diese Phänomene – die Verwendung hochfrequenter, semantisch gebleichter Verben und das Auftreten bloßer NPs – sind nicht unverbunden, sondern hängen eng zusammen. Wie ich im Folgenden zeige, führen sie insbesondere zu Parallelen mit einer bestimmten Klasse analytischer Konstruktionen im Standarddeutschen, nämlich den Funktionsverbgefügen.

#### 4 Funktionsverbgefüge als analytische Konstruktionen

Im vorliegenden Abschnitt charakterisiere ich Funktionsverbgefüge (im Folgenden kurz: FVG) als analytische Konstruktionen und diskutiere die Relevanz dieses Aspekts für kontaktsprachliche Kontexte. In Abschnitt 5 zeige ich vor diesem Hintergrund dann auf, inwieweit kiezsprachliche Konstruktionen des Typs „Ich mach dich Messer“ als produktive Erweiterung des Musters analysiert werden können, das das Standarddeutsche mit FVG zur Verfügung stellt.

Ich fasse zunächst kurz die zentralen Charakteristika von FVG im Deutschen zusammen und diskutiere die grammatischen und pragmatischen Effekte der Konstruktion (4.1) und zeige dann, dass insbesondere ein Effekt, der auf dem analytischen Wesen von FVG beruht, zum Auftreten dieser Konstruktionen in unterschiedlichen Formen des Sprachkontakts führt, nämlich eine charakteristische Art der Arbeitsteilung zwischen Funktionsverb und Nomen im Hinblick auf morpho-syntaktische und semantische Aufgaben (4.2).

##### 4.1 Funktionsverbgefüge im Deutschen

FVG bilden im Deutschen einen diachron produktiven Konstruktionstyp, der schon im Alt- und Mittelhochdeutschen auftritt.<sup>17</sup> Als FVG gelten im allgemeinen Konstruktionen von semantisch gebleichten Funktionsverben mit Nomen („Angst machen“), z.T. auch mit Adjektiven („tot machen“), wobei die Nomen häufig mit Präposition auftreten („in Angst versetzen“).<sup>18</sup> Anders, als dies bei den kiezsprachlichen Beispielen in (13) oben der Fall war, sind die involvierten Nomen meist deverbale Abstrakta („zur Aufführung bringen“); grundsätzlich treten jedoch auch im Standarddeutschen Konstruktionen mit anderen Nomen als FVG auf (vgl. Heidolph et al. 1981), etwa *Angst* in „Angst machen“ oder auch Konkreta wie *Wurzeln* in „Wurzeln schlagen“ oder *Krawatte* in „Krawatte tragen“.

Die Definition und Abgrenzung von FVG im Deutschen wurde insbesondere in den 70er und 80er Jahren diskutiert; die Frage, welche Konstruktionen im einzelnen zur Klasse der FVG zu rechnen sind, ist bis heute umstritten.<sup>19</sup> Für unsere Diskussion beschränke ich mich auf zentrale Charakteristika und ihre Effekte im sprachlichen System. Es lassen sich drei zentrale Eigenschaften für FVG festhalten:

<sup>17</sup>Zur Diachronie vgl. So (1991), Tao (1997).

<sup>18</sup>In einigen Ansätzen werden nur Konstruktionen mit Präposition (und Nomen) als FVG angesehen (Engelen 1968, Eisenberg 1999), andere beziehen wegen der strukturellen Gemeinsamkeiten sowohl Konstruktionen mit Präposition als auch solche ohne Präposition ein (etwa Heringer 1968, Persson 1975, Helbig 1979, Heidolph et al. 1981).

<sup>19</sup>Eine neuere Diskussion der Abgrenzungsproblematik gibt etwa van Pottelberge (2001).

### (1) Semantische Bleichung des Verbs

Die Bleichung des Verbs führt zu einer radikalen Reduktion seines Bedeutungsbeitrags gegenüber dem in seiner Verwendung als Vollverb (d.h. Nicht-Funktionsverb). Anders als in seiner Funktion als Vollverb beschränkt es sich als Funktionsverb im Wesentlichen darauf, Aktionsarten zu signalisieren. Dies kann zur Reihenbildung führen, wenn mehrere Funktionsverben mit demselben Nomen kombinierbar sind, etwa in „Angst haben“ (durativ) – „Angst bekommen“ (inchoativ) – „Angst machen“ (kausativ).

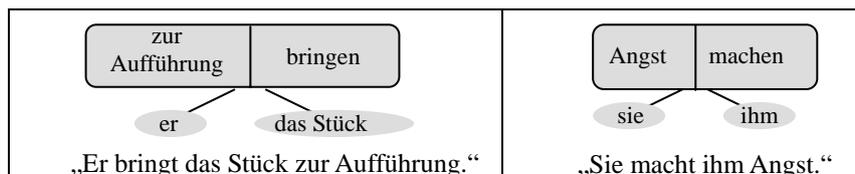
### (2) Eingeschränkte Referenzfähigkeit des Nomens

Auf die eingeschränkte Referenzfähigkeit des Nomens gehen morpho-syntaktische Reduktionsmerkmale wie fehlende oder feste Numerusmarkierung, fehlender oder fester Artikel, fehlende Anaphorisierbarkeit und oft eingeschränkte oder fehlende Attribuierbarkeit zurück.

### (3) Enge Verbindung von Nomen und Verb

In enger semantischer und syntaktischer Verbindung überführen Funktionsverben das Nomen in einen Prädikatsausdruck:<sup>20</sup> Das Nomen bildet einen komplexen Kopf mit dem Verb, statt als separater Aktant aufzutreten; Verb und Nomen begründen gemeinsam quantitativ und qualitativ neue Valenzverhältnisse. Semantisch äußert sich das darin, dass das Verb die Argumentstruktur nicht allein etabliert, sondern erst in seiner Verbindung mit dem Nomen.<sup>21</sup> Auf syntaktischer Seite führt die enge Verbindung zu Veränderungen im Subkategorisierungsrahmen. Aktanten hängen dabei vom gesamten Funktionsverbgefüge ab, d.h. von der Verbindung aus Funktionsverb und Nomen, und nicht nur vom Verb allein.<sup>22</sup> Die Gegenüberstellung in Abbildung 2 verdeutlicht dies am Beispiel der FVG „zur Aufführung bringen“ und „Angst machen“ im Vergleich zu ihren Pendanten „zur Druckerei bringen“ und „Tee machen“ (da es hier wesentlich darum geht, die Aktantenstruktur zu skizzieren, bietet sich eine vereinfachte valenzgrammatische Darstellung an).

*Funktionsverbgefüge:*

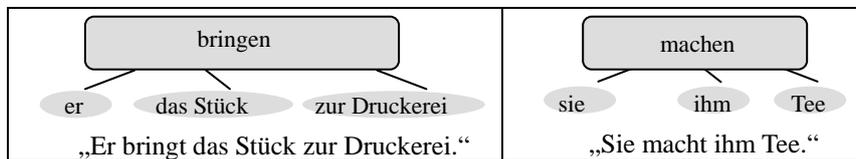


<sup>20</sup> Vgl. etwa hierzu etwa Heidolph et al. (1981), Rösch (1994). Zifonun et al. (1997) sprechen von einer „Kopulafunktion“ der Funktionsverben, von Polenz (1963) ordnet sie als Teilklasse der Nominalisierungsverben ein.

<sup>21</sup> Oder aber nur durch das Nomen, vgl. etwa Grimshaw & Mester (1988), die einen Argumenttransfer vom Nomen zum Funktionsverb annehmen, vs. Butt (1995), Butt & Geuder (2001).

<sup>22</sup> Vgl. hierzu ausführlich etwa Heringer (1968), Schmidt (1968), Starke (1975), Helbig (1979), Sommerfeldt (1980), Detges (1996).

*Nicht-Funktionsverbgefüge:*



**Abbildung 2: *bringen* und *machen* als Funktionsverben und als Vollverben**

Die gemeinsame Subkategorisierung, die hier durch einen komplexen Kern dargestellt ist, ist ein zentrales Charakteristikum von FVG. Der Unterschied zu Konstruktionen mit Vollverben ist dabei jedoch im wesentlichen auf die Subkategorisierung beschränkt und manifestiert sich nicht zwingend auch in der syntaktischen Konstituentenstruktur, wie sie etwa in Form eines Xbar-Schemas zu erfassen wäre. Insbesondere treten Funktionsverben, wie oben deutlich wurde, nicht nur mit bloßen Nomen auf, sondern ebenso mit syntaktisch komplexen Ergänzungen in Form von Nominal- (bzw. Determinans-) oder Präpositionalphrasen. Anders, als dies etwa für Konstruktionen mit inkorporierten Nomen in polysynthetischen Sprachen vorgeschlagen wurde, kann man daher für FVG nicht grundsätzlich von einer syntaktischen Verbindung aus Verb und Nomen auf der Ebene des V-Kopfes (d.h. von einer syntaktischen Struktur  $[N V]_V$ ) ausgehen.<sup>23</sup>

Die charakteristischen Merkmale von FVG liegen damit nicht so sehr auf der Ebene der syntaktischen Ableitung selbst, sondern haben den Status von Schnittstellenmerkmalen. Dies lässt sich beispielsweise durch eine Modellierung erfassen, wie sie Culicover & Jackendoff (2005: Kap.6.5) vorschlagen. Nach diesem Ansatz, der von einer größeren Autonomie syntaktischer und semantischer Ableitungen ausgeht, als dies etwa klassische generative Modelle tun, fungiert das Verb zwar als syntaktischer Kopf, lizenziert jedoch keine eigenständige semantische Repräsentation, sondern wird auf semantischer Ebene mit der Repräsentation seiner nominalen Ergänzung (gegenbenfalls einschließlich eines übergeordneten Kopfes) unifiziert. Funktionsverb und Ergänzung bilden dabei ein komplexes Prädikat mit einem gemeinsamen *Grammatical Function tier*, der Spezifizierung funktionaler Positionen, die die Korrelation semantischer Argumente mit syntaktischen Positionen in der Phrasenstruktur leisten.

Die syntaktischen Abweichungen, die FVG von regulären Verb-Komplement-Strukturen aufweisen können – das Auftreten nominaler Ergänzungen mit fehlendem oder festem Artikel u.ä., wie oben unter (2) aufgeführt –, können in einem solchen Modell durch lexikalische Schemata erfasst werden, wie sie Jackendoff (1997) ausführlich für Idiome diskutiert. Solche Schemata

<sup>23</sup> Vgl. etwa Sadock (1985); Baker (1996); Baker et al (2004) zu entsprechenden Vorschlägen für den Bereich der Nominalinkorporation.

basieren auf grammatischen Indizes, die die Korrelation syntaktischer, semantischer und phonologischer Repräsentationen besorgen. Diese Repräsentationen sind hinsichtlich ihrer Komplexität nicht grundsätzlich beschränkt, eine architektonische Flexibilität, die zu einer Aufhebung der strikten Trennung zwischen Grammatik und Lexikon führt und Phraseologismen letztlich in die Grammatik integriert. Eine solche Modellierung kann damit auch Distributionsidiosynkrasien von Phraseologismen erfassen, wie sie etwa Sailer (2003) diskutiert; sie liefert ein Kontinuum von festen, formelhaften und idiomatischen Wendungen über FVG zu unmarkierten, „kerngrammatischen“ Konstruktionen (etwa den Expansionen zweiwertiger Vollverben).<sup>24</sup>

Im Deutschen haben Konstruktionen vom Typ der FVG unterschiedliche Effekte im sprachlichen System. Auf pragmatischer Ebene erlauben unterschiedliche Funktionsverben eine Differenzierung von Ereignisperspektivierungen. Im Hinblick auf die Thema-Rhema-Struktur ist ein topologischer Effekt wesentlich: Die nominalen Glieder als Hauptinhaltsträger treten bei FVG im Verbzweit-Satz ans Ende und damit an eine salientere Position, d.h. in eine Position, die leichter zugänglich ist und eher memorisiert wird.

Ein dritter, und für unsere Diskussion der wesentliche, Punkt ist eine bestimmte Art der grammatischen Arbeitsteilung, die durch FVG etabliert wird: FVG begründen analytische Konstruktionen, in denen die begriffliche Bedeutung primär beim Nomen liegt, während das Verb die Prädikation lizenziert und Tempus/Aspekt/Modus-Merkmale tragen kann, Kongruenzanforderungen erfüllt u.ä. Dies führt zu sprachlich ökonomischen Konstruktionen,<sup>25</sup> in denen das Nomen den zentralen Inhalt liefert, morpho-syntaktisch jedoch als eine Art „black box“ behandelt werden kann, deren grammatische Integration durch das Verb geleistet wird. Abbildung 3 fasst diese Art der Arbeitsteilung zusammen:

	<b>Funktionsverb: liefert die Prädikation</b>	<b>Nomen: liefert den zentralen Inhalt</b>
<b>Morpho-Syntax</b>	Tempus/Modus/Aspekt; Kongruenz	<i>stark reduziert</i>
<b>Semantik</b>	<i>stark reduziert</i>	begriffliche Bedeutung

**Abbildung 3: Arbeitsteilung bei Funktionsverbgefügen**

Als analytische Konstruktionen sind FVG im Deutschen ein Beispiel für Grammatikalisierung, wenn diese etwa im Sinne Lehmanns (2002) als graduelle,

<sup>24</sup>In dieser Hinsicht stimmt eine solche Modellierung mit Vorschlägen aus der Construction Grammar überein, die Idiome und reguläre, nicht-idiomatische Konstruktionen gleichermaßen durch sog. *Grammatical Constructions* erfassen, die Assoziationen für Form und Inhalt sprachlicher Phänomene unterschiedlicher Komplexität liefern (vgl. Fillmore et al. 1988; Kay & Fillmore 1999).

<sup>25</sup>Zur Sprachökonomie in FVG vgl. bereits von Polenz (1963, 1986).

nicht binäre Veränderung verstanden wird.<sup>26</sup> Wesentlich ist hierbei, dass sich die Verben zum einen nicht zu rein grammatischen Formativen entwickeln, sondern semantische Merkmale erhalten bleiben, die etwa zur Markierung der Aktionsart dienen. Zum anderen handelt es sich beim Auftreten eines Verbs als Funktionsverb nicht um diachrone Veränderungen eines lexikalischen Elements, sondern um sein Vorkommen in einer spezifischen, semantisch gebleichten – aber nicht leeren – Verwendung *neben* der als Vollverb, die jeweils bestehen bleibt.

Der für unsere Diskussion zentrale Punkt ist die sprachliche Ökonomie, die durch die Arbeitsteilung zwischen Verb und Nomen im Hinblick auf morpho-syntaktische und semantische Aspekte erreicht wird. Es ist diese Ökonomie, die die produktive Verwendung dieses Konstruktionstyps in Kiez-Sprache motiviert. Sie wird noch dadurch verstärkt, dass Funktionsverben generell aus einer eingeschränkten Klasse meist hochfrequenter Verben stammen, so dass die Flexionsmuster, durch die die betreffende morpho-syntaktische Integration realisiert wird, besonders salient sind.

FVG treten daher häufig dann auf, wenn es darum geht, Nomen ökonomisch in prädikative Strukturen zu integrieren, d.h. ganz wesentlich auch in Kontexten des Sprachkontakts. Der folgende Abschnitt führt einige Beispiele solcher FVG in Formen des Sprachkontakts außerhalb von Kiez-Sprache an.

#### 4.2 Funktionsverbgefüge im Sprachkontakt

FVG dienen zur ökonomischen grammatischen Integration von Nomen sowohl im diachronen Sprachkontakt, insbesondere bei der Entlehnung nicht-nativer Nomen auf der Ebene des sprachlichen Systems, als auch in Formen des individuellen Sprachkontakts auf der Ebene einzelner Sprecher, etwa im Code Switching. Darüber hinaus liefern sie die Option zur Bildung analytischer Konstruktionen im ungesteuerten Zweitspracherwerb.

Im Fall von Entlehnungen besteht die Leistung der FVG darin, nicht-native Nomen auf ökonomische Weise morpho-syntaktisch zu integrieren, indem das Nomen mit einem nativen Verb verbunden wird, das sein reguläres Flexionsparadigma durchläuft, während das nicht-native Nomen selbst völlig unflektiert bleiben kann. Diese Option wird unter anderem im Türkischen und im Persischen intensiv genutzt, zwei Sprachen, die auch im Kontext von Kiez-Sprache auftreten und die Übernahme und den Ausbau des FVG-Musters in Kiez-Sprache damit noch weiter stützen.

Im Türkischen sind FVG ein häufiger Konstruktionstyp mit den inchoativen oder kausativen Funktionsverben *etmek* und *yapmak* („tun/machen“) und nicht-

<sup>26</sup> Vgl. auch Lehmann (1991:3.5) zu FVG als Beispiel für Grammatikalisierung im Gegenwartsdeutschen.

nativen Nomen, die unter anderem arabischen oder englischen Ursprungs sein können. (14) gibt einige Beispiele:

- (14a) kontrol etmek - *kontrollieren* (wörtl.: „Kontrolle machen“)
- (14b) telefon etmek - *telefonieren* (wörtl.: „Telefon machen“)
- (14c) davet etmek - *einladen* (wörtl.: „Einladung machen“)

Vergleichbare Konstruktionen finden sich im Persischen mit inchoativem oder kausativem *kardan* („machen“), inchoativem *zadan* („schlagen“) und einigen anderen Verben. (15) und (16) illustrieren Konstruktionen mit *kardan* und *zadan*. FVG dienen hier vor allem zur Integration der großen Anzahl von Nomen arabischen Ursprungs, die das Persische besitzt (vgl. (15a) und (16a)). Wie (15c) und (16b) verdeutlichen, ist das Konstruktionsmuster aber auch im Gegenwarts-persischen aktiv und dient hier zur Integration nicht-nativer Nomen meist englischen Ursprungs.<sup>27</sup>

- (15a) fekr kardan - *denken* (wörtl.: „Gedanke machen“)
- (15b) telfün kardan - *telefonieren* (wörtl.: „Telefon machen“)
- (15c) klik kardan - *anklicken (mit Computer-Mouse)*  
(wörtl.: „Klick machen“)
  
- (16a) harf zadan - *sprechen* (wörtl.: „Buchstabe schlagen“)
- (16b) email zadan - *emailen / eine Email versenden*  
(wörtl.: „Email schlagen“)

FVG ermöglichen es einer Sprache hier, Ausdrücke, die einem anderen grammatischen System entstammen – und dort komplexen Flexionsmustern unterliegen können, wie etwa im Fall der arabischen Nomen –, effizient in das eigene System morpho-syntaktisch einzupassen. Eine vergleichbare Strategie findet sich daher auch in Kontexten des individuellen Sprachkontakts, in denen Ausdrücke in ein grammatisches System integriert werden sollen. Ein Beispiel sind Konstruktionen im *Code Switching*, mit denen einzelne Wörter in einen anderssprachlichen Satz aufgenommen werden.<sup>28</sup> (17) liefert Belege für die Integration eines niederländischen Ausdrucks in einen türkischen Satz und für die Integration eines englischen Ausdrucks in das Hindi (die betreffenden Wörter sind jeweils durch Fettdruck hervorgehoben):

- (17a) foturaf **kijken** yapıyorlar  
Foto gucken machen.PRÄS.3PL- „Sie zeigen {Fotos / ein Foto}.“<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Vgl. Amtrup et al. (2000) zu Belegen für *klık kardan* und *email zadan*.

<sup>28</sup> In manchen Ansätzen wird ein Wechsel, der nur ein einzelnes Wort betrifft, nicht als eigentliches *Code Switching* angesehen (vgl. etwa Gumperz 1982). Für die vorliegende Diskussion kann dieser Punkt vernachlässigt werden: Es ist hier nur relevant, dass ein Ausdruck in den Kontext eines anderen grammatischen Systems integriert wird, nicht aber, ob dieses Phänomen unter das Konzept des *Code Switching* im engeren Sinne zu fassen ist.

<sup>29</sup> Beispiel aus Boeschoten & Verhoeven (1985).

- (17b) merii patnii saaRii **choose** karegii  
 meine Frau Sari wählen machen.FUT.3SG.  
 - „Meine Frau wird einen Sari auswählen.“<sup>30</sup>

Wie in (17) deutlich wird, handelt es sich bei den integrierten Ausdrücken hier nicht um Nomen, sondern um Verben; diese Konstruktionen könnten daher auch als serielle Verben angesehen werden. Die Parallelen zu FVG liegen aber auf der Hand: Der Kopf der Konstruktion (das Funktionsverb in FVG, das native Verb in (17)) wird voll flektiert, ist aber auf semantischer Ebene gebleicht; die unmittelbare Ergänzung (das Nomen in FVG, das nicht-native Verb in (17)) liefert einen wesentlichen semantischen Beitrag, wird aber morpho-syntaktisch als „black box“ behandelt und nicht flektiert. Wie auch in den anderen Fällen läuft die Integration hier somit über eine analytische Bildung, in der das (native) Verb die Prädikation besorgt, während das Nomen bzw. das nicht-native Verb die lexikalische Bedeutung liefert.

Diese Bildungen sind wegen ihrer morpho-syntaktischen Transparenz grundsätzlich leichter zugänglich; ähnliche analytische Bildungen sind daher auch aus Sprachkontakt-Kontexten wie dem ungesteuerten Zweitspracherwerb bekannt.<sup>31</sup> (18) gibt ein Beispiel aus dem sogenannten „Gastarbeiterdeutsch“ (Keim et al. 1982):

- (18) Telefon machen

Daneben tritt diese Art von Konstruktion auch im nicht-kontaktsprachlichen Bereich auf, wenn unflektierte Elemente in grammatische Strukturen integriert werden sollen, etwa in simplifizierten Registern wie Baby Talk und Pet Talk, der Sprache gegenüber Kleinkindern bzw. Haustieren. Im Baby Talk besorgen Funktionsverben wie *machen* oft die Integration von Interjektionen und Partikeln in grammatisch komplexe Kontexte, vgl. (19) (Hörbelege aus einem Kindergarten):

- (19a) Hast du Aua gemacht?

- (19b) Jetzt wollen wir Heia machen.

Pet Talk ist ein sprachliches Register, das einige Parallelen zum Baby Talk aufweist, insbesondere im Bereich prosodischer Merkmale und der grammatischen Reduktion. Anders als Baby Talk umfasst Pet Talk – aus offensichtlichen Gründen – jedoch eine große Anzahl von Kommandos. Diese Kommandos haben oft die Form isolierter Nomen, etwa „Platz“, „Männchen“, „Laut“ oder „Pfötchen“. Wenn diese Nomen in komplexe syntaktische Kontexte, etwa in Imperativsätze, integriert werden sollen, werden sie häufig mit den Funktionsverben *machen*

<sup>30</sup> Beispiel aus Ritchie & Bhatia (1998).

<sup>31</sup> Formen des ungesteuerten Zweitspracherwerbs zeichnen sich jedoch durch eine grammatische und lexikalische Reduktion aus, die weitaus stärker ausgeprägt ist als in Kiez-Sprache; vgl. die Diskussion in 2.2 oben.

und *geben* verbunden, die die Einbettung in ein Flexionsparadigma übernehmen, vgl. die Beispiele unter (20):

(20a) Mach {Platz/Männchen}!<sup>32</sup>

(20b) Gib {Laut/Pfötchen}!

Diese Konstruktionen haben damit, obwohl sie aus nicht-kontaktsprachlichen Registern stammen, einen ähnlichen Status wie die oben diskutierten Beispiele aus dem Sprachkontakt: In allen Fällen bieten FVG ein ökonomisches, weil auf Arbeitsteilung beruhendes Konstruktionsmuster zur grammatischen Integration; ein Muster, in dem das Nomen (bzw. das infinite Verb oder die Partikel, vgl. (17) und (19)) auf die Semantik beschränkt ist, während morpho-syntaktische Leistungen von einem Verb übernommen werden, das aus einer kleinen, hochfrequenten Klasse stammt und saliente, leicht zugängliche Flexionsmuster aufweist.

## 5 Erweiterung des FVG-Musters in Kiez-Sprache

Diese sprachliche Ökonomie macht sich Kiez-Sprache in Konstruktionen des Typs „Ich mach dich Messer“ zu nutze: Auf der Basis unserer Diskussion können wir diese Konstruktionen nun als produktive Erweiterung des FVG-Musters charakterisieren, die in Kiez-Sprache zu einer Klasse eigener, vom Standarddeutschen abweichender Konstruktionen führt.

Parallelen zu den FVG des Standarddeutschen zeigen sich in zentralen Merkmalen der Konstruktion: Wie im Standarddeutschen ist das Verb semantisch gebleicht und im Wesentlichen auf die Anzeige der Aktionsart beschränkt, während das Nomen zwar morpho-syntaktisch stark reduziert ist, dafür aber die begriffliche Bedeutung liefert. Entsprechend würde die Verbindung aus Nomen und Verb beispielsweise in der englischen Übersetzung oft durch ein denominales Verb ersetzt (etwa „I'll knife you“ für „Ich mach dich Messer“).

Wie im Standarddeutschen sind Nomen und Verb zudem eng verbunden und begründen neue Valenzverhältnisse: Wie Abbildung 4 veranschaulicht, tritt „Messer“ in „Ich mach dich Messer“ nicht als zweites (Akkusativ-)Objekt neben „dich“ auf, sondern bildet mit „machen“ den Kern der Konstruktion und subkategorisiert mit diesem gemeinsam ein nominales Akkusativobjekt („dich“).

<sup>32</sup> „Platz“ ist hier offensichtlich ein Nomen, nicht der Stamm des Verbs „platzen“. Die Konstruktion kann jedoch grundsätzlich auch zur Integration Verb-basierter Kommandos dienen, etwa in „Mach Sitz!“.

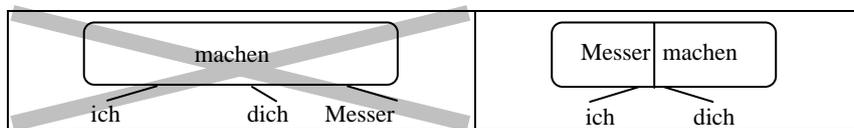


Abbildung 4: „Ich mach dich Messer“ als Funktionsverbgefüge

Der komplexe Kern „Messer machen“ weist dem Objekt hier die Theta-Rolle „Patiens“ zu. Der Subkategorisierungsrahmen von *Messer machen* unterscheidet sich damit von dem, den *machen* in Kontexten besitzt, in denen es als nicht als Funktionsverb, sondern als Vollverb auftritt, etwa in (21b), und ähnelt eher dem in umgangssprachlichen Konstruktionen wie „Ich mach dich tot/fertig/kalt/...“, in denen ebenfalls eine Drohung ausgedrückt wird.<sup>33</sup>

- (21a) Ich mach dich Messer.     *Messer machen*: DP<sub>AKK./Patiens</sub> –  
 (21b) Ich mache dir einen Schal.     *machen*:     DP<sub>DAT./Rezipient</sub> DP<sub>AKK./Resultat</sub> –  
 (21c) Ich mach dich tot.     *tot machen*:     DP<sub>AKK./Patiens</sub> –

Im Vergleich zu den FVG des Standarddeutschen ist der Konstruktionstyp, den „Ich mach dich Messer“ illustriert, in Kiez-Sprache stärker produktiv. Wie in 3.3 deutlich wurde, ist er zudem weder auf Konstruktionen mit *machen* noch auf den Sprechakt ‚Drohung‘ beschränkt. Neben ritualisierten Wendungen wie „Ich mach dich Messer“ finden sich Spontanbildungen mit Nomen wie *machen*, *haben* und *sein* in Sprechakten unterschiedlichen Typs, die demselben Muster folgen, ohne dabei lexikalisiert zu sein. Die FVG des Standarddeutschen stellen demgegenüber festere Wendungen dar und sind regelmäßig lexikalisiert; entsprechend werden sie etwa in Zifonun et al. (1997) zu den Phraseologismen gerechnet. In Kiez-Sprache sind diese Konstruktionen dagegen synchron hochproduktiv und entsprechend variabel. Sie nutzen zwar ein relativ beschränktes Inventar von Verben, sind jedoch hinsichtlich der nominalen Ergänzung grundsätzlich frei.

Die Nomen expandieren auch hier nicht zur vollen, flektierten DP, sind aber – entsprechend dieser geringeren Beschränkung – weniger abstrakt und stärker referentiell als typische Nomen in FVG des Standarddeutschen und können zudem häufig attribuiert werden (vgl. etwa (13b) oben: „Machst du rote Ampel“). Dies unterscheidet die Konstruktion jedoch nicht systematisch von den standarddeutschen FVG, da sich auch dort Konkreta („Krawatte tragen“) ebenso wie Attribuierungen finden („Ich mache mir große Hoffnungen.“).

<sup>33</sup>Für diesen Hinweis danke ich einem anonymen Gutachter. Man beachte hierbei, dass die erwähnte Parallele lediglich extern besteht, d.h. in Bezug auf den Subkategorisierungsrahmen der Verbindung aus Funktionsverb *machen* und dem Nomen *Messer* bzw. Adjektiven wie *tot* etc. In Bezug auf die internen Relationen unterscheiden sich die beiden Wendungen: Während *tot* den Resultativzustand der denotierten Handlung beschreibt, identifiziert der semantische Beitrag von *Messer* eine Entität, die in der Handlung zentral involviert ist. Ich komme auf diese Semantik weiter unten zurück (vgl. die Ableitung in (22)).

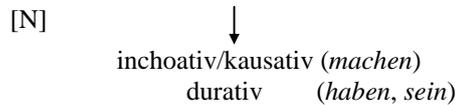
Der wesentliche Unterschied zum Standarddeutschen liegt in der Ableitung von Interpretationen für diese Konstruktionen. Da die involvierten Verben semantisch stark gebleicht sind, kann die Bedeutung der Gesamtkonstruktion nicht systematisch kompositionell aus der Bedeutung ihrer Konstituenten abgeleitet werden. Im Standarddeutschen stellt dies wegen der regelmäßigen Lexikalisierung der FVG kein Problem dar; in Kiez-Sprache, wo Spontanbildungen vorherrschen, führt dies dagegen zu massiv unterspezifizierten semantischen Repräsentationen: Die Gesamtbedeutung von Konstruktionen wie „Ich mach dich Messer“ oder „Machst du rote Ampel“ greift zwar grundsätzlich auf die Bedeutung der Konstituenten zu (im Gegensatz etwa zu Idiomen wie „auf die Palme bringen“ etc.<sup>34</sup>), dies reicht aber für das Verständnis der Konstruktion nicht aus. Die Interpretation muss daher wesentlich durch den sprachlichen und nicht-sprachlichen Kontext gestützt werden.

Man kann die Ableitung von Interpretationen dieser Konstruktionen in Kiez-Sprache erfassen, indem man für den Beitrag des Verbs einen semantischen Rahmen annimmt, der zum einen die Prädikation organisiert, indem er eine Leerstelle für ein Ereignis und die Basis für seine Instantiierung bereitstellt, und zum anderen den Beitrag des Nomens integriert, indem er eine Leerstelle für eine entsprechende Entität  $x$  liefert und das Ereignis durch ein Prädikat charakterisiert, in dem  $x$  zentral involviert ist. Dieses Prädikat bleibt auf der semantischen Ebene unspezifisch und wird lediglich hinsichtlich der Aktionsart eingeschränkt; seine Spezifizierung (und die der entsprechenden Argumentstruktur) wird durch pragmatische Mechanismen gestützt.

(22) gibt eine Formalisierung:  $\lambda x$  ist die Leerstelle für den Beitrag des Nomens,  $F$  steht für das Prädikat,  $\alpha$  verweist auf die Argumentstruktur,  $e$  identifiziert das Ereignis, „:“ ist ein asymmetrischer Konnektor, zu lesen etwa als „so, dass“, der die Restriktion der linken durch die rechte Konstituente signalisiert (vgl. Bierwisch 1988), und „ZI( $x,e$ )“ ist zu lesen als „Die Entität  $x$  ist in dem Ereignis  $e$  zentral involviert“. Der Pfeil verweist auf die Markierung der Aktionsart (als inchoativ oder kausativ im Fall von *machen* und als durativ im Fall von *haben* und *sein*).

$$(22) \quad \lambda x [\lambda \alpha \lambda e (e \text{ INST } (F(\alpha) : \text{ZI}(x,e))$$

<sup>34</sup>Durch den direkten Zugriff auf die Semantik ihrer Konstituenten unterscheiden sich FVG im Sinne einer Differenzierung, wie sie Nunberg et al. (1994) vorschlagen, nicht nur von *idiomatic phrases* wie „kick the bucket“ oder „ins Gras beißen“, in denen der Konstruktion als Ganze eine konventionalisierte Bedeutung zugewiesen wird, sondern auch von *idiomatically combined expressions* wie „spill the beans“ oder „die Katze aus dem Sack lassen“, in denen die Semantik der Konstituenten mit Teilbedeutungen der Gesamtkonstruktion metaphorisch – und wiederum in konventionalisierter Weise – verknüpft ist (etwa „beans“ bzw. „Katze“ mit *Information* und „spill“ bzw. „aus dem Sack lassen“ mit *preisgeben*). Die Bedeutung von FVG greift dagegen direkt und nicht metaphorisch vermittelt auf die Semantik ihrer Konstituenten zu, und diese unterscheidet sich von der regulären semantischen Repräsentation nicht durch eine konventionalisierte Umdeutung, sondern lediglich durch eine Reduktion auf Seiten des Funktionsverbs (vgl. hierzu die Formalisierung in (22) unten).



Nach dieser Repräsentation besteht der semantische Beitrag von *machen* in „Ich mach dich Messer“ dann darin, die Bedeutung von *Messer* mit Hilfe des Prädikats ZI („ist zentral involviert in“) auf ein Ereignis abzubilden und dabei die Aktionsart als inchoativ oder kausativ zu markieren. „Messer machen“ ist entsprechend charakterisiert als inchoative oder kausative Aktivität, in der ein Messer zentral involviert ist. Die weitere Spezifizierung der Interpretation als „Einwirkung / Angreifen mit einem Messer“ muss durch pragmatische Mechanismen unter Rückgriff auf den nominalen Bedeutungsbeitrag geleistet werden. (23) skizziert die unterschiedlichen Spezifizierungen für die oben angeführten Beispiele (Abschnitt 3.3, vgl. Belege unter (13)):

- (23a) *Messer machen* ⇒ Einwirkung (inchoativ/kausativ)  
 (23b) *Ampel machen* ⇒ Bewegung (inchoativ)  
 (23c) *U-Bahn /Fahrrad haben* ⇒ Verfügung (durativ)  
 (23d) *neues Kino sein* ⇒ Subsumtion (durativ)  
 (23e) *Thema sein* ⇒ Assoziation (durativ)

Die Zusammenstellung von (23d) und (23e) unterstreicht dabei noch einmal den Beitrag pragmatischer Prinzipien zur Interpretation dieser Konstruktionen: Grammatisch gleichartige Konstruktionen („Kino sein“ / „neues Thema sein“) können hier, je nach Kontext, völlig unterschiedliche Interpretationen erhalten, ein Aspekt, der, wie oben bemerkt, charakteristisch für Kiez-Sprache ist: Während das Problem der massiven semantischen Unterspezifizierung im Standarddeutschen durch die Lexikalisierung von FVG gelöst ist, wird das Konstruktionsmuster in Kiez-Sprache synchron produktiv genutzt und muss daher auf pragmatische Mechanismen in einem Maße zurückgreifen, wie es für Kontaktsprachen typisch sind.

## 6 Fazit

Ich habe im vorliegenden Beitrag gezeigt, dass „Ich mach dich Messer“ als Konstruktion nicht alleine steht, sondern auf einen produktiven neuen Konstruktionstyp in Kiez-Sprache hinweist. Als Ergebnis der Untersuchung lassen sich drei zentrale Merkmale dieses Konstruktionstyps festhalten:

- (1) Morpho-syntaktische Reduktion in der Nominalphrase: Es fehlen Determinierer und Kasusmarkierungen.
- (2) Lexikalische und semantische Reduktion des Verbs: Die involvierten Verben flektieren voll, sind aber begrenzt auf eine kleine, hochfrequente Klasse und werden semantisch gebleicht.

- (3) Pragmatische Stützung der Interpretation: Die semantische Repräsentation der Verbindung aus Verb und Nomen ist massiv unterspezifiziert; die Interpretation wird pragmatisch gestützt.

Die ersten beiden Merkmale führen zu einer Arbeitsteilung zwischen Nomen und Verb hinsichtlich morpho-syntaktischer und semantischer Beiträge, wie sie für FVG im Standarddeutschen typisch ist. Diese Art der Arbeitsteilung erlaubt eine ökonomische Integration von Nomen in morpho-syntaktische Strukturen und findet sich daher, wie ich gezeigt habe, auch in anderen kontaktsprachlichen Kontexten sowie in simplifizierten Registern wie Baby Talk und Pet Talk.

Das Auftreten einer Konstruktion wie „Ich mach dich Messer“ in Kiez-Sprache ist somit nicht als willkürliche Verkürzung anzusehen, und insbesondere nicht als isolierte Tilgung des Artikels, sondern als systematisches grammatisches Phänomen, das auf zentrale Aspekte dieser noch jungen Varietät hinweist. Kiezsprachliche Konstruktionen wie „Ich mach dich Messer“ greifen auf ein grammatisches Muster zu, das das Standarddeutsche mit FVG zur Verfügung stellt, und erweitern dieses produktiv.

Der resultierende Konstruktionstyp zeichnet sich, anders als im Standarddeutschen, durch eine pragmatische Stützung der Interpretation aus, das dritte oben genannte Merkmal. Diese pragmatische Stützung ist ein typisches Merkmal von Kontaktsprachen. Sie weist zum einen auf die Bedeutung von Kiez-Sprache als Lingua Franca in multilingualen Wohngebieten, zum anderen auf ihre Verbindung zu Varietäten des ungesteuerten Zweitspracherwerbs. Die sprachliche Ökonomie, die hier deutlich wird, hat ihren Ursprung vermutlich in erster Linie in der kontaktsprachlichen Verständigung, heute bietet sie jedoch die Basis für die Entstehung eigener Konstruktionen. Kiez-Sprache ist damit gegenüber dem Standarddeutschen nicht als lediglich grammatisch defizitär anzusehen, sondern weist eine sprachliche Produktivität auf, die sich nicht nur an der Integration nicht-nativer lexikalischer Elemente und der Entstehung neuer Partikeln, also auf lexikalischer Seite zeigt, sondern ebenso im grammatischen System.

## Literatur

- Amtrup, Jan W.; Rad, Hamid Mansouri; Megerdoomian, Karine, & Zajac, Rémi (2000): Persian-English Machine Translation: An Overview of the Shiraz Project. Memoranda in Computer and Cognitive Science MCCS-00-319, Computing Research Laboratory, New Mexico State University, Las Cruces, New Mexico.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998a): Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a. M.: Lang.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998b): „Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: Ein integrativer Überblick“. In: Jannis K. Androutsopoulos & Arno Scholz (Hrsg.), Jugendsprache - langue des jeunes - youth language. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven. Frankfurt a.M.: Peter Lang [= VarioLingua 7]. S.3-34.

- Androutsopoulos, Jannis K. (2001): *From the Streets to the Screens and Back Again. On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German*. Essen: LAUD.
- Appel, René (1999): „Straattaal. De mengtaal van jongeren in Amsterdam“. *Toegepaste Taalwetenschap in Artikelen* 62;2, 39-55.
- Auer, Peter (2003): „Türkenslang‘: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen“. In: Annelies Häcki Buhofer (Hrsg.), *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen: Francke. S.255-264.
- Baker, Mark C. (1996): *The Polysynthesis Parameter*. Oxford: Oxford University Press.
- Baker, Mark C.; Aranovich, Roberto, & Golluscio, Lucía A. (2004): „Two types of syntactic noun incorporation: noun incorporation in Mapudungun and its typological implications“. *Language* 81;1, 138-176.
- Bakker, Pieter (1994): „Pidgins“. In: Jacques Arends, Pieter Muysken & Norval Smith (Hrsg.), *Pidgins and Creoles. An Introduction*. Amsterdam: Benjamins [Creole Language Library 15]. S.25-39.
- Bierwisch, Manfred (1988): „On the grammar of local prepositions“. In: Manfred Bierwisch, Wolfgang Motsch & Ilse Zimmermann (Hrsg.), *Syntax, Semantik und Lexikon*. [studia grammatica XXIX]. Berlin: Akademie-Verlag. S.1-65.
- Boeschoten, Hendrik E., & Verhoeven, Ludo T. (1985): „Integration niederländischer lexikalischer Elemente ins Türkische: Sprachmischung bei Immigranten der ersten und zweiten Generation“. *Linguistische Berichte* 98, 347-364.
- Butt, Miriam (1995): *The Structure of Complex Predicates*. Stanford: CSLI Publications.
- Butt, Miriam, & Geuder, Wilhelm (2001): „On the (semi)lexical status of light verbs“. In: Norbert Corver & Henk van Riemsdijk (Hrsg.), *Semi Lexical Categories: The Function of Content Words and the Content of Function Words*. Berlin: Mouton de Gruyter. S.323-370.
- Clyne, Michael (2000): „Lingua franca and ethnolects in Europe and beyond“. *Sociolinguistica* 14, 83-89.
- Culicover, Peter W., & Jackendoff, Ray S. (2005): *Simpler Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Detges, Ulrich (1996): *Nominalprädikate. Eine valenztheoretische Untersuchung der deutschen Funktionsverbgefüge des Paradigmas „être Präposition Nomen“ und verwandter Konstruktionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Dirim, Inci, & Auer, Peter (2004): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehungen zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin: Walter de Gruyter [Linguistik – Impulse & Tendenzen 4].
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd.2: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Engelen, Bernhard (1968): „Zum System der Funktionsverbgefüge“. *Wirkendes Wort* 18, 289-303.
- Fillmore, Charles J.; Kay, Paul, & O’Connor, Mary Catherine (1988): „Regularity and idiomatcity in grammatical constructions: the case of Let Alone“. *Language* 64;3, 501-538.
- Füglein, Rosemarie (2000): *Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Diplomarbeit, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Grimshaw, Jane, & Mester, Armin (1988): „Light verbs and Theta-marking“. *Linguistic Inquiry* 19;2, 205-232.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Heidolph, Karl Erich; Flämig, Walter; Motsch, Wolfgang, u.a. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Helbig, Gerhard (1979): „Probleme der Beschreibung von Funktionsverbgefügen im Deutschen“. *Deutsch als Fremdsprache* 16, 273-285.

- Heringer, Hans-Jürgen (1968): Die Opposition von 'kommen' und 'bringen' als Funktionsverben. Untersuchungen zur grammatischen Wertigkeit und Aktionsart. Düsseldorf: Schwann. [Sprache der Gegenwart 3].
- Hole, Daniel, & Klumpp, Gerson (2000): „Definite type and indefinite token: the article ‘son’ in colloquial German“. *Linguistische Berichte* 182, 231-244.
- Jackendoff, Ray S. (1997): *The Architecture of the Language Faculty*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Kallmeyer, Werner, & Keim, Inken (2003): „Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting. A case study of an immigrant youth-group in Mannheim, Germany“. In: Jannis Androutsopoulos & Alexandra Georgakopoulou (Hrsg.), *Discourse constructions of youth identities*. Amsterdam: Benjamins. S.29-46.
- Kay, Paul, & Fillmore, Charles J. (1999). „Grammatical constructions and linguistic generalizations: the What’s X Doing Y? construction“. *Language* 75;1, 1-33.
- Keim, Inken, & Androutsopoulos, Jannis (2000): „hey lan, isch geb dir konkret handy“. *Deutsch-türkische Mischsprache und Deutsch mit ausländischem Akzent: Wie Sprechweisen der Straße durch mediale Verbreitung populär werden*. IDS Mannheim.
- Keim, Inken; Nikitopoulos, Pantelis, & Repp, Michael (1982): *Kommunikation ausländischer Arbeiter: Eine Studie zum deutschsprachigen Interaktionsverhalten von griechischen und türkischen Arbeitern*. Tübingen: Narr.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1992): „Immigrant adolescents’ Swedish in multicultural areas“. In: Cecilia Palmgren, Karin Lövgren & Göran Bolin (Hrsg.), *Ethnicity in Youth Culture*. Stockholm: Stockholms Universitet [Youth Culture at Stockholm University]. S.43-62.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1998): „Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb“. In: Jannis K. Androutsopoulos & Arno Scholz (Hrsg.), *Jugendsprache - langue des jeunes - youth language*. *Linguistische und soziolinguistische Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Lang [= *VarioLingua* 7]. S.125-148.
- Kotsinas, Ulla-Britt (2001): „Pidginization, creolization and creoloids in Stockholm, Sweden“. In: Norval Smith & Tonjes Veenstra (Hrsg.), *Creolization and Contact*. Amsterdam: Benjamins. S.125-155.
- Labov, William (1972): *Language in the Inner City*. *Studies in Black English Vernacular*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Lehmann, Christian (1991): „Grammaticalization and related changes in contemporary German“. In: Elizabeth Closs Traugott & Bernd Heine (Hrsg.), *Approaches to Grammaticalization*. Vol. II. Amsterdam: Benjamins [Typological Studies in Language 19]. S.493-535.
- Lehmann, Christian (2000): *Thoughts on Grammaticalization*. Second, revised edition. Erfurt: Seminar für Sprachwissenschaft [Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt, Nr.9].
- Neuland, Eva (2003): „Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute – Tendenzen der Standardisierung in der deutschen Gegenwartssprache“. In: dies. (Hrsg.), *Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur*. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher. Frankfurt: Peter Lang. S.131-148.
- Nortier, Jacomine (2000): „Street language in the Netherlands“. In: Anna-Brita Stenström, Ulla-Britt Kotsinas & Eli-Marie Drange (Hrsg.), *Ungdommers språkformer* [„Jugendliche und Sprachkontakt“]. Nord 20. Kopenhagen: Nordisk Ministerråd. S.129-139.
- Nortier, Jacomine (2001): „‘Fawaka, what’s up?’ Language use among adolescents in Dutch mono-ethnic and ethnically mixed groups“. In: A. Hvenekilde & J. Nortier (Hrsg.), *Meetings at the Crossroads*. *Studies of Multilingualism and Multiculturalism in Oslo and Utrecht*. Oslo: Novus Forlag. S.61-73.
- Nunberg, Geoffrey; Sag, Ivan A., & Wasow, Thomas (1994): „Idioms“. *Language* 70;3, 491-538.

- Pagliuca, William, & Mowrey, Richard (1979): The Buffalo vowel shuffle. Presentation to the New York State Council of Linguists at Cornell University, Ithaca, NY. [zitiert nach Wölck 2002].
- Persson, Ingemar (1975): Das System der kausativen Funktionsverbgefüge. Eine semantisch-syntaktische Analyse einiger verwandter Konstruktionen. Lund: LiberLäromedel [Lunder germanistische Forschungen 42].
- Polenz, Peter von (1963): Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt. Düsseldorf: Schwann [Beihefte zur Zeitschrift Wirkendes Wort 5].
- Polenz, Peter von (1986): „Grundsätzliches zum Sprachwandel“. I. Der Deutschunterricht 38, 6-24.
- Pottelberge, Jeroen van (2001): Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes. Heidelberg: Winter.
- Quist, Pia (2000): „Ny københavnsk 'multietnolekt'. Om sprogbrug blandt unge i sprogligt og kulturelt heterogene miljøer [Ein neuer Kopenhagener 'Multi-Ethnolekt'. Der Sprachgebrauch Jugendlicher in sprachlich und kulturell heterogenen Milieus]“. Danske Talesprog 1, 143-211.
- Rampton, Ben (1995): Crossing: Language and Ethnicity Among Adolescents. London: Longman.
- Ritchie, William, & Bhatia, Tej-K. (1998): „Codeswitching, grammar, and sentence production: the problem of light verbs“. In: Elaine C. Klein & Gita Martohardjono (Hrsg.), The Development of Second Language Grammars: A Generative Approach. Amsterdam: Benjamins. S.269-287.
- Rösch, Olga (1994): Untersuchungen zu passivwertigen Funktionsverbgefügen im Deutschen der Gegenwart. Ein Beitrag zur funktionalen Valenzgrammatik. Hamburg: Buske [Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 8].
- Sadock, Jerrold (1985): „Autolexical syntax: a proposal for the treatment of noun incorporation and similar phenomena“. Natural Language and Linguistic Theory 3, 397-440.
- Sailer, Manfred (2003). „Distributionsidiosynkrasien: Korpuslinguistische Erfassung und grammatiktheoretische Deutung“. In: Steyer, Kathrin (Hrsg.), Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin, New York: Walter de Gruyter [Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache]. S.194-221.
- Schlobinski, Peter; Kohl, Gaby, & Ludewigt, Irmgard (1993): Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Veronika (1968): Die Streckformen des deutschen Verbums. Substantivisch-verbale Wortverbindungen in publizistischen Texten der Jahre 1948 bis 1967. Halle: Niemeyer.
- So, Man-Seob (1991): Die deutschen Funktionsverbgefüge in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Eine sprachhistorische Untersuchung anhand von populärwissenschaftlichen Texten. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst (1980): „Zur Valenz von Funktionsverbfügungen“. Deutsch als Fremdsprache 17, 294-297.
- Starke, Günter (1975): „Zum Einfluß von Funktionsverbfügungen auf den Satzbau im Deutschen“. Deutsch als Fremdsprache 12, 157-163.
- Stroud, Christopher (2004): „Rinkeby Swedish and semilingualism in language ideological debates: a Bourdieuan perspective“. Journal of Sociolinguistics 8;2, 196-214.
- Tao, Jingning (1997): Mittelhochdeutsche Funktionsverbgefüge. Materialsammlung, Abgrenzung und Darstellung ausgewählter Aspekte. Tübingen: Niemeyer [Germanistische Linguistik 183].
- Whinnom, K. (1971): „Linguistic hybridization and the 'special case' of pidgins and creoles“. In: Dell Hymes (Hrsg.), Pidginization and Creolization of Languages. Proceedings of a Conference held at the University of the West Indies, Mona, Jamaica, April 1968. Cambridge: Cambridge University Press. S.91-115.

- Wiese, Heike (2004): Grammatical reduction in multi-ethnic adolescent communication: The rise of new contact languages? Paper presented at the Sociolinguistics Symposium 15, Newcastle upon Tyne, April 1-5, 2004.
- Wiese, Heike (2006): „Multi-ethnic youth languages in Europe: The emergence of new contact varieties“. Ms., Yale University, USA.
- Wölck, Wolfgang (2002): „Ethnolects - between bilingualism and urban dialect“. In: Li Wei, Jean-Marc Dewaele & Alex Housen (Hrsg.), Opportunities and Challenges of Bilingualism. Berlin, New York: Mouton de Gruyter [Contributions to the Sociology of Language]. S.157-170.
- Zaimoglu, Feridun (1995): Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. Rotbuch.
- Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno, u.a. (Hg.) (1997): Grammatik der deutschen Sprache [IDS Mannheim]. Berlin: de Gruyter.

New Haven

Heike Wiese

Yale University, Department of Linguistics, 370 Temple Street, New Haven CT 06520-8236, USA